

Die Seite der Frau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 37

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

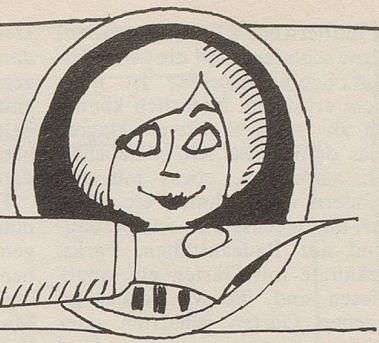
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



Ich verstehe dich einfach nicht mehr!

So rief Max laut und mit einem nervösen Lachen aus, als er letzte Woche mit Trudi zum Znacht kam. Und das, weil wir von Trudis Programm zu reden angingen. Trudi hat sich nämlich bei einem Institut für programmierten Unterricht eingeschrieben und will sich auf die Matur vorbereiten. «Ein wenig Literatur- oder Kunstgeschichte, da hätte ich gar nichts dagegen», räumt Max ein, «aber nun hat sie sich ausgerechnet in der Mathematik, die ihr am meisten Mühe macht, festgebissen. Und Latein will sie auch noch lernen! Stell dir vor, jetzt sind wir über 25 Jahre verheiratet, und ich soll meiner Frau erklären, was eine Gleichung zweiten Grades ist!» Trudi nimmt nochmals einen Anlauf: «Eben, das ist es ja, davon habe ich immer am wenigsten verstanden. Schon in der Schule hatten wir weniger Mathematikunterricht als die Buben, und jetzt habe ich einen Mann, der studiert hat, und unsere drei Kinder haben auch das Gymnasium absolviert. Beim Essen haben sie sich oft über Dinge unterhalten, wo ich doch nicht mitreden kann, ich habe schliesslich auch nie gelernt, «klar zu formulieren», wie Max immer sagt. Ja, da habe ich dann mit der Zeit eben geschwiegen. Mit mir haben sie nur noch das Praktische besprochen, dass sie saubere Wäsche haben wollten, dass sie unbedingt oder unbedingt nicht geweckt werden wollten und dass sie dringend Geld oder dringend Papas Auto brauchten.»

Ich fange an, klarer zu sehen. Trudi ist eine gescheite, lebenswürdige Frau; ihr Mann hat Freunde in Künstlerkreisen, wo man Trudis Feingefühl und sicheres Urteil ebenso schätzt wie ihre Gastlichkeit. Max ist zufrieden und erfolgreich in seinem Beruf, oft unterwegs, die Kinder studieren auswärts. Trudi ist jetzt oft allein. Sie war knapp über zwanzig, als sie heiratete, und nun will sie also mit fünfzig noch eine Matura bestehen. Diesen Wunsch darf man nicht als lä-

cherliche Caprice einer schlecht alternden Frau abtun. Gewiss, ein Maturitätszeugnis ist nichts Besonderes, und für Trudi vielleicht auch gar nicht nötig. Aber das kann sie erst wissen, wenn sie die Erfahrung gemacht hat.

«Es nützt nichts», versuche ich Max später zu erklären, «ihr zu sagen, ihr Gesang und ihr Klavierspiel seien dir viel lieber als ihre sogenannte intellektuelle Entwicklung. (Uebrigens: Wieviel hast du bis heute dazu beigetragen?) Auch den nächststehenden Menschen müssen wir seine Erfahrungen selbst machen lassen. Es ist, wie wenn man zu einem hungernden Menschen sagt, Reichtum mache auch nicht glücklich, oder einem hässlichen jungen Mädchen einredet, es komme im Leben gar nicht auf die Schönheit, sondern nur auf den Charakter an. Es ist aber leichter, einen guten Charakter zu bekommen, wenn man hübsch

ist, und leichter, glücklich zu werden, wenn man reich ist. Und ich meine, es ist auch leichter, sich persönlich zu entfalten, wenn man mehr Kenntnisse zur Verfügung hat.

Wir alle leben immer auf eine Erwartung hin: Wenn ich meine Lehre fertig habe ... Wenn wir dann verheiratet sind ... Wenn ich endlich das Staatsexamen hinter mir habe ... Dies alles sind Etappen, deren Ziel wir hinterher oft als ziemlich banal vorkommt. Aber eben erst hinterher. Nachdem wie uns darum bemüht haben.

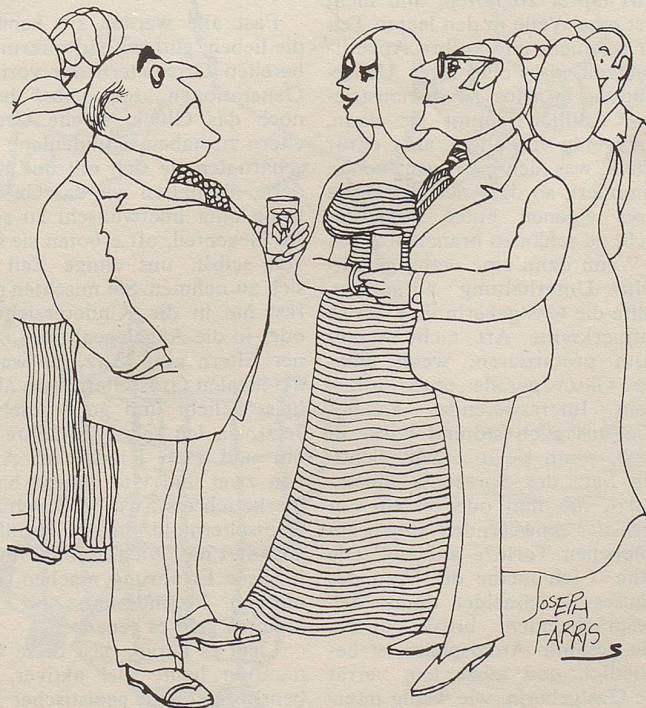
Drum, lieber Max, lass doch Trudi ruhig ihr Programm und ihr Studium. Mach dich nicht lustig darüber, sondern hilf ihr ernsthaft dabei. Alles, was sie dort an Kraft und Willen hergibt, wird eurer Ehe letztlich wieder zum Gewinn und euch beiden vielleicht zu einem Neuanfang werden.»

Nina

Batterie-Menschen

Gerade weil es im Pressewald so gerauscht hat, wie gerne Hühner in Batterien leben oder nicht, bin ich auf die Idee gekommen, wie gerne wir Menschen in unseren Kleinstwohnungen hausen. Wahrscheinlich urteile ich nicht sehr neutral, ich war bis vor kurzer Zeit ein «glückliches Huhn», d. h. ich hatte 40 Jahre lang das Vorrecht, in Einfamilienhäusern oder grosskonzipierten Wohnungen zu leben. Und auch jetzt, wo ich mit zwei Kindern in einer 2 1/2-Zimmer-Wohnung lebe, bin ich vergleichsweise noch grosszügig untergebracht, da unzählige Familien in einem Raume leben müssen und dafür noch dankbar sind. Man findet überhaupt in jeder Situation Leute, denen es schlechter geht und sollte aus diesem Grunde prinzipiell nicht klagen, wenn man gesund ist, die Kinder auch und man ein Dach über dem Kopf hat. Aber (und jetzt mache ich halt trotzdem in Selbstmitleid) ich sitze mit meiner Schreibmaschine im Korridor, befürchte dauernd, von unliebsam gestörten Nachbarn zur Rechenschaft gezogen zu werden, weil es 22 Uhr 30 ist und ich schreibmaschinenderweise die Nachtruhe störe. Tagsüber arbeite ich (aus Verdienstgründen – der Papi wohnt anderswo und findet, ich sei mit 41 Jahren vollauf fähig, nebst Kindererziehung beruflich tätig zu sein und das Meinige mitzuverdienen) und anschliessend fordern die Kinder ihr Recht. Also schreibt Mami sich ihre Probleme vom Leibe wenn die Kinder im Bett sind. Aber wir haben Ferien und die Sprösslinge dürfen länger aufbleiben. In der Stube läuft der Fernseher und im Kinderzimmer ist alles belegt mit Schul- und Spielzeug. Blicke die Wohnküche für Mami. Es hat aber bereits fürs Frühstück gedeckt – wieder kein Platz für die Schreib- oder evtl. Nähmaschine.

Als glückliche Besitzerin eines grosszügig geplanten Korridors teste ich selbigen auf seine Ringhörigkeit. Dummerweise grenzt er ans Schlafzimmer der Nachbarn. Sie sind zwar ausserordentlich tolerant, möchten aber (es



«Sie irren sich; ich bin nicht «eines der Mädchen aus dem Büro» – ich bin eine Frau. Oder sind Sie «einer der Burschen aus dem Finanzbereich»?»

ist mittlerweile 23 Uhr geworden) gerne schlafen. Und die geräuschlose Schreibmaschine ist noch nicht erfunden. Natürlich könnte ich an freien Weekends klagen, aber dann muss ich ja haushalten, einkaufen, etwas mit den Kindern unternehmen etc. Dass wir, im Gegensatz zu früher, dauernd auf Badeanstalten, Parks, Bekannte mit Gärten etc. angewiesen sind, die wir vorher im eigenen Garten schafften oder spielten, kommt noch dazu. Und dass ich auch um drei Uhr nachts mir meine Problemchen vom Leibe schrieb, ohne zu befürchten, jemanden zu stören, auch. Ebenso, dass Haustiere (wir hatten immer welche), erstens verboten, zweitens für berufstätige Mütter untragbar sind.

Zum Glück höre ich soeben Mitbewohner meines Blocks heimkommen, ich bin also noch nicht die letzte, die im Hause Lärm produziert. Aber wenn ich keinen reichen Freund finde oder eine Erbschaft mache, dann werden meine Buben nie zu Hause einen Fez bauen können (wie ich es, dank glücklicheren Umständen durfte) und noch viele Jahre lang sich im «Leisetreten» üben müssen. Und wenn Papi kein Einsehen hat (und ein bisschen mehr zahlt) und Mami nebst der «Kinderaufzucht» keine Karriere mehr macht, dann werden wir in der

kleinen Wohnung verbleiben, dauernd Rücksicht nehmen (gegen die habe ich beileibe nichts einzuwenden) und die Söhne so bald als möglich daheim ausziehen müssen, weil man sich da dauernd auf die Zehen trampelt.

Für Mami allein wird die Wohnung dereinst auch wieder gross genug sein. Nur können die Buben nie mit Frau und Kinderlein übers Weekend kommen und Mami kann keine Radiesli oder Kopfsalat pflanzen, obwohl sie dies so gerne täte. Gäbe es noch die Lösung Schrebergarten. Aber die werden so nach und nach auch alle von den Autobahnen aufgefressen. Dafür darf Mami, wenn sie wieder alleine haust in der kleinen Wohnung, die Schreibmaschine aufstellen, wo sie will. Bis dann hat sie vielleicht auch in Hintertuckigen ein Häuslein mit Garten gefunden, das sie bezahlen kann. Nur liegt selbiges so weit von allem, dass die Kinder und Enkel kaum mehr zu Besuch kommen und dann vereinsamt sie noch ein wenig mehr und findet plötzlich die Wohnung zu gross!

Sina

Eine gute Gastgeberin sollte nie ...!

Wirklich, sie sollte nie schon während des Begrüssens ihrer Gäste von ihrer chronischen Müdigkeit sprechen. Die Eingeladenen fühlen sich ja schuldbehaftet, weil sie dieser «Armen» nun noch zusätzliche Mühe bereitet haben. Und dann, wenn die Gäste mit allem serviert sind, sollte die Frau des Hauses ebenfalls tapfer zugreifen, und nicht erst eine Weile in den leeren Teller schauen, um so ihre Appetitlosigkeit als Folge ihrer Uebermüdung wortlos zu demonstrieren. Endlich nimmt sie dann, nur wenig von allem, aber dafür öfters, was sich auch ganz schön summiert, so dass sich die Gäste ihres eigenen guten Appetites nicht zu schämen brauchen.

Wenn dann eine nette, gemütliche Unterhaltung aufkommt, sollte die Gastgeberin ihre ach so aufmerksame Art nicht immer dann produzieren, wenn einer der Gäste gerade etwas allgemein Interessierendes erzählt. Wie unsäglich störend wirkt es doch, wenn sie in einen wichtigen Satz des Sprechers hineinplatzt, um ihm oder einem andern der Anwesenden «noch ein Stückchen Torte?» anbietet. Die Gute – ich meine die Frau des Hauses – schneidet damit den Gesprächsfaden brüsk durch. Die gesamte Atmosphäre ist beschädigt, und ausserdem verrät die Gastgeberin, wie wenig interessiert sie selbst der Unterhaltung gefolgt war. Es blitzt schon beinahe Langeweile durch, was äusserst unhöflich wirkt.



«Ich bezahle; ich möchte also auch den Wein probieren.»

Ja, und dann noch die Sache mit den kalten Tellern, auf denen das Bratenstück in der Sauce – «... bitte servieren Sie sich schon» hatte der Hausherr gesagt – längst kalt geworden ist, bis die Hausfrau den Kartoffelstock und die Erbsen endlich auch hereingebracht hat. Eine gute Gastgeberin sollte warmes Essen nur auf vorgewärmten Tellern servieren und nie auf kalten ...

Milly Reiser

Gesucht: Die «echten Grosseltern»

Fast alle werden sie kennen, die lieben, gütigen, aufopferungsbereiten Grosseltern der vorigen Generationen. Ich selbst hatte noch das Glück, solche Grosseltern zu haben. Stundenlang beschäftigten sie sich mit uns Kindern, nie hatten wir das Gefühl, lästig oder unerwünscht zu sein. Im Gegenteil, oft erboten sie sich von selbst, uns einige Zeit zu sich zu nehmen. Sie mischten sich fast nie in die Kindererziehung oder in die Angelegenheiten meiner Eltern ein. Kurz, sie waren die idealen Grosseltern, von allen heiss geliebt und gern gesehen. Jetzt, da ich selbst 26 Jahre alt bin und zwei Kinder im Alter von zwei und vier Jahren habe, merke ich erst, wie sehr sich das Grosselternbild meiner Kindheit geändert hat. Nicht nur ich musste diese Erfahrung machen, den meisten Freundinnen und Bekannten geht es genauso.

Liegt es daran, dass diese Generation heute viel aktiver, lebenslustiger und egoistischer ist? Ich weiss es nicht. Ich selbst habe so ein Grosselternpaar. Obwohl im selben Ort wohnend, sehen sie die Kinder nur sehr sel-

ten. Von selbst wird nie gefragt, ob sie die Kinder mitnehmen können. Frage ich einmal, ob sie die Kinder nicht wieder einmal zu sich nehmen wollen, so dürfen diese hie und da für einen Nachmittag zu den Grosseltern. Auf Anfragen, ob wir die Kinder einmal über Nacht bringen dürfen, wird meist Arbeit oder Müdigkeit vorgeschoben. Dürfen sie aber wirklich einmal dort schlafen, wird am nächsten Tag nur an der (schwiegertöchterlichen) Erziehung herumgörgelt. Sonst wird mir aber von den verschiedensten Seiten berichtet, wie lieb und gut erzogen meine Kinder sind.

Mein Grosser beginnt jetzt schon zu fragen, ob ihn denn die Grosseltern gar nicht gerne hätten, er dürfe ja doch nie zu ihnen. Ich erkläre ihm dann wider besseres Wissen, dass sie nur keine Zeit hätten. Wie lange wird er mir das noch glauben? Das alles stimmt mich manchmal unsagbar traurig. Aber noch trauriger wird es wahrscheinlich einmal für unsere Grosseltern werden. Denn die Enkel- und Grosselternbeziehung muss doch genauso wachsen wie die Eltern-Kind-Beziehung. Wenn die Grosseltern aber vielleicht einmal alt und gebrechlich sein werden, dürfen sie dann von ihren Enkeln Liebe und Verständnis erwarten?

Ich bemühe mich um der Kinder willen, in ihnen diese Liebe zu fördern, aber ob der Erfolg sich einstellen wird, steht in der Zukunft. Daher meine Bitte an alle Grosseltern, die es angeht: Gebt Euren Enkelkindern das Gefühl, dass Ihr sie liebt, opfert ihnen ein klein wenig Zeit und Geduld. Sie werden es Euch hundertmal vergelten.

Brigitte

Ticino

**WAS MAN IM HERBST IM
TESSIN ERLEBEN KANN:**

- WANDERN UND KUNSTRUNDWANDERN
- MUSIKFESTWOCHEN BESUCHEN
- AUSSTELLUNGEN ANSCHAUEN, Z. B. «NAIVE KÜNSTLER», LUGANO
- WINZERFEST MIT GROSSEM UMZUG AM 2./3. OKTOBER IN LUGANO
- SPEZIALARRANGEMENTS FÜR HERBST UND WINTER BUCHEN
- AN SENIOREN-, HOBBY-, SPORT- ODER REGENERIERUNGSWOCHEN TEILNEHMEN.

Verlangen Sie mit einer einfachen Postkarte unsere Prospekte!

ENTE TICINESE
PER IL TURISMO
6501 BELLINZONA